

Predigt von

Norbert Trelle, Bischof von Hildesheim

beim ökumenischen Gottesdienst anlässlich des CDU-Parteitages
am 3. Dezember 2007 in der Marktkirche, Hannover

bph

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Lied, das wir eben in der Schriftlesung hörten, der Lobgesang Marias, das Magnificat, zählt zu den explosivsten Stellen der Bibel. Es zeigt die andere, die herausfordernde Seite der Adventszeit. Maria zündet in diesem Lied nicht still eine Kerze an, sondern sie wirft ein Streichholz in trockenen Zunder.

Hildesheim, den
3. Dezember 2007

Das Lied „Meine Seele preist die Größe des Herrn“ weist in eine radikal andere Zukunft. Maria besingt die Treue Gottes zu den Armen und Benachteiligten und sie gibt damit Zeugnis davon, dass die Hoffnung dem Leben vorausgeht. Der Volksmund hat mit seiner Klugheit dieses biblische Zeugnis aufbewahrt, wenn er über eine schwangere Frau sagt, sie sei „guter Hoffnung“. Man weiß nicht, ob es eine gute Geburt wird, ob das Kind gesund ist oder behindert – gleichwohl: Sie ist guter Hoffnung: Die Hoffnung geht dem Leben voraus.

Dieser Primat der Hoffnung betrifft selbstverständlich jeden persönlichen Lebensentwurf, aber ebenso selbstverständlich Kultur und Gesellschaft im Ganzen. Das begrenzt und entlastet die Politik, bindet sie aber auch. Die *Hoffnung* geht dem Leben voraus – nicht das Sozialgesetzbuch. Was auch immer an Begleitung und Stützung, an Steuerung und Anreizen, an Sanktionen und Begrenzung erforderlich und plausibel erscheint – der Aufbruch zum Leben, seine Bejahung und Mühe lässt sich dadurch nicht herstellen. Gesetze sind immer das Nachträgliche zum Leben. Was sich in einer zusehenden Verrechtlichung des Alltags noch leicht ausnimmt, spitzt sich dieser Tage dramatisch zu: Kann es verfassungsrechtlich entschieden werden, dass ein Vater sein Kind besuchen muss? Inwiefern können Gesetze und Verwaltungsvorschriften jemals hinreichen, um Katastrophen wie den Hungertod eines 5jährigen Mädchens in Schwerin zu verhindern? Oder verdeckt die empörte Anklage, der energische Ruf nach der Politik nicht einen ganz anderen Skandal: die Apathie des Wegsehens, die sich ausbreitende Fühllosigkeit einer bestimmten Medienkultur?

Die Hoffnung geht dem Leben voraus. Das bindet die Politik. Deswegen ist einer sich ausbreitenden Kultur der öffentlichen Denunzierung der Schwächsten entschieden zu widersprechen – und die Kirchen werden das tun! Es gilt als besonders forsch und aufrecht, öffentlich die Missbrauchsfälle der Sozialhilfe, fauler Arbeitsloser, eingeschlichener Migranten anzuklagen. Es ist einfach, den Parolen der Stammtische zu folgen, aber sicher sollte sich niemand fühlen. Jeder weiß: So wie heute auf Sozialhilfeempfängern und Migranten herumgehauen wird, so bald auf denen, die gestern noch funktioniert haben. Es gibt auch eine politische Begünstigung gesellschaftlicher Hoffnungslosigkeit durch Fingerzeigen auf die Schwächsten.

Die Hoffnung geht dem Leben voraus. Nun gut, das ist so ein abstrakter Satz. Man kann ihm nicht widersprechen, solange er abstrakt bleibt. Gut zum Predigen, schlecht zum Argumentieren. Aber was heißt das konkret?

Redaktion

Dr. Michael Lukas
Tel (05121) 307-822
Dr. Petra Meschede
Tel (05121) 307-823

Fax

(05121) 307-821

E-Mail

michael.lukas@
bistum-hildesheim.de
petra.meschede@
bistum-hildesheim.de

Adresse

Domhof 24
31134 Hildesheim

Postanschrift

Postfach 10 02 53
31102 Hildesheim

kostenloser Abdruck
gegen Quellenangabe

Belegexemplar erbeten

Kehren wir noch einmal zum Lied der Maria zurück. Die Situation der Hoffnung ist – konkret! – die nahe Geburt des Kindes. Das ist kein Zufall. In der gesamten Bibel ist Hoffnung konkretisiert und verdichtet im Kind. Die große Lebenswende des Abraham beginnt mit der Verheißung eines Kindes an die alternde Sara. In der Situation des Exils redet der Prophet Jesaja nicht von einer vagen Hoffnung, sondern von der Geburt eines messianischen Kindes. Im schärfsten Disput stellt Jesus ein Kind in die Mitte und warnt die Kinderschänder aller Zeiten, dass es besser wäre, ihnen einen Mühlstein um den Hals zu hängen. Für das zentrale Hoffnungswort vom Reich Gottes markiert Jesus unmissverständlich: Lasst die Kinder zu mir kommen, denn ihnen gehört unser aller Hoffnung. Die ganze Heilige Schrift ist gerade dann, wenn es um Hoffnung geht, an Kinder gebunden. Es gibt kein kinderloses Evangelium, wohl aber kinderlose Gesellschaften. Kurzgefasst: Für die Bibel ist die kinderlose Gesellschaft die hoffnungslose Gesellschaft.

Vielleicht liegt hier ein tieferer Grund für die Zähigkeit vieler Debatten. Vielleicht diskutieren wir bald hier, bald dort, erreichen dieses und jenes, aber es gibt ein Unausgesprochenes jenseits der Diskussion um Kinderkrippen: Die kinderlose Gesellschaft ist die hoffnungslose. Es ist uns eben nicht gelungen, das Kind in die Mitte zu stellen. Dies ist vielleicht der tiefste Schwachpunkt einer reich gewordenen Gesellschaft nach dem Kriege. Wir haben eine bitter notwenige und auch gewiss noch nicht beendete Debatte um die Frauen- und Männerrollen in der Gesellschaft geführt. Was wäre eigentlich gewesen, wenn wir mit gleicher Intensität in den letzten 30 Jahren über die Rolle des Kindes diskutiert hätten? Es ging 30 Jahre um Patriarchat und Matriarchat um Frauenquoten und Hausmänner: um Kinder ging es eher am Rande. Beklommen fragen sich nicht nur die Feuilletonisten, ob die Debatten um Emanzipation und gesellschaftlichen Fortschritt nicht doch auch narzisstische Züge trug.

Die Hoffnung geht dem Leben voraus. Ganz ausdrücklich verweist der Papst in seiner gerade veröffentlichten Enzyklika „Spe salvi – auf Hoffnung hin sind wir gerettet“ auf diese Grundbotschaft des Christentums: „Erlösung ist uns in der Weise gegeben, dass uns Hoffnung geschenkt wurde, eine verlässliche Hoffnung, von der her wir unserer Gegenwart bewältigen können.“ (Nr.1) Und der Heilige Vater verweist auf Maria als Beispiel, als „Stern der Hoffnung“ (Nr. 49f).

Liebe Schwestern und Brüder! Zwei schwangere Frauen begegnen sich und daraus entsteht ein Hoffnungslied. Man klappt die Bibel wieder zu und denkt: Aber schön wäre es doch, wenn wieder mehr Kinder auf unseren Straßen spielen würden. Amen.